

# Was wir dazu sagen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **131 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Warum nicht?

Am 19. Februar 1965 verbreitete die Schweizerische Depeschagentur folgende Meldung: «Die angesehene österreichische Zeitung „Die Presse“ meldete am Donnerstag, daß das Eidgenössische Militärdepartement seit längerer Zeit mit dem österreichischen Landesverteidigungsministerium Verhandlungen führe, um die Öffnung österreichischer Truppenübungsplätze für schweizerische Truppen zu erreichen und damit den auf diesem Gebiet in der Schweiz bestehenden Schwierigkeiten zu begegnen.

Im Eidgenössischen Militärdepartement eingeholte Erkundigungen haben ergeben, daß von derartigen Verhandlungen nichts bekannt ist, keine solchen Verhandlungen geführt wurden und auch nicht in der Absicht des EMD liegen. Es dürfte sich um ein Mißverständnis handeln, mit dessen Abklärung die schweizerische Botschaft in Wien beauftragt worden ist.»

Wer sich mit den Fragen unserer Schieß- und Übungsplätze befaßt, wird die obenstehende Notiz sicher mit Interesse gelesen haben. Schade, daß sich das EMD so beeilt, den „Verdacht“, man stehe mit Österreich in Verhandlungen, sofort zu zerstreuen. Wir hätten es jedenfalls sehr begrüßt, wenn in dieser Sache etwas unternommen worden wäre. Zugegeben: Die Verhältnisse auf dem großen an der tschechischen Grenze liegenden Panzerübungsplatz wären für die Schweiz nicht gerade ideal – namentlich mit Rücksicht auf die große Entfernung. Verhandlungen könnten aber doch zu für die Schweiz interessanten Ergebnissen führen. Auf jeden Fall sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die SOG schon vor 3 Jahren in einer ausführlichen Eingabe die Forderung nach einem im Ausland gelegenen Panzerübungsplatz erhoben und mit konkreten Vorschlägen begleitet hat.

S. W.

### Junger Leutnant in der Rolle als Verbindungsoffizier und Angehöriger eines Stabes?

Von Lt. Kurt Baier

Es ist für einen jungen Leutnant, der beim Abverdienen mit großer Begeisterung und Erfolg seinen Zug ausgebildet und durch die verschiedensten Übungen geführt hat, nicht gerade beglückend, bei einer durch den Einheitskommandanten gehaltenen WK-Vororientierung zu erfahren, daß für den kommenden Dienst genügend Offiziere in der Schwadron zur Verfügung stehen und er aus diesem Grunde dem Stab einer neu ad hoc gebildeten Abteilung zugeteilt werde. Er, der darauf brennt, seinen Zug in den folgenden großen Armeekorpsmanövern erfolgreich einzusetzen, an der Spitze seiner Mannen zu stehen, soll also Führungshelfer sein.

Was wird von einem Führungshelfer verlangt? Das Dienstreglement 36 sagt unter anderem: Der Dienst in einem Stab erfordert Sachkenntnis, Diensteiße, Initiative und viel Takt.

Zugegeben, drei der vier geforderten Voraussetzungen können bei einem jungen Leutnant vorhanden sein. Zwei, nämlich Diensteiße und Initiative, müssen bei einem Offizier – gleich welchen Grades – Selbstverständlichkeit und Grundbedingung sein. Takt hat man entweder durch sein eigenes Feingefühl und eine entsprechende Erziehung – oder eben nicht. Es gibt mehr als genug Offiziere, fähige und tüchtige Führer, für die Takt ein Fremdwort ist und bleibt. Sachkenntnis? Sie ist beim jungen

Leutnant noch sicher nicht im gewünschten Maße da. Für solche Einsätze wäre meiner Meinung nach ein erfahrener Oberleutnant besser am Platz. Doch Befehle sind da, um ausgeführt zu werden. Ist der Empfänger nicht damit einverstanden, so hat er die Pflicht und Aufgabe, das Beste daraus zu machen und seinen «inneren Schweinehund» zu unterdrücken. Dem Unlustgefühl, als Überzähliger nicht in der eigenen Einheit Dienst zu leisten, kann die Ehre, für den Stabsdienst auserkoren zu sein, gegenübergestellt werden. Hat sich doch gerade im zweiten Weltkrieg gezeigt, wie wichtig zum Beispiel die Funktion des Verbindungsoffiziers ist.

Für den Verbindungsoffizier gibt es nur ein Fortbewegungsmittel: das Motorrad! Geheizter Personenwagen, Landrover, Jeep sind ohne Zweifel in Friedenszeiten bei Manövern recht angenehm, jedoch unrealistisch. Sie stellen für den Feind ein leicht zu treffendes Ziel dar und kommen in schwierigem Gelände vor allem zu wenig rasch vorwärts. Wärme ist bei einem bestimmten Ermüdungsgrad der schlechteste Kampfgefährte – nur die Konzentration auf dem zügigen Motorrad halten Fahrer und Offizier nach längerwährendem Einsatz ohne ausreichenden Schlaf wach; zugegeben, bei Schnee und Regen auch für den Einsatzfreudigsten kein Vergnügen, andererseits jedoch das Bewußtsein, beim Fehlen jeglicher Telefon- oder Funkverbindung für das Schicksal eines Verbandes maßgebend zu sein. Lassen Sie als zuständiger Kommandant den Verbindungsoffizier nicht einfach als papierbewaffneten Postboten auf dem Motorrad Zuglufferfrischungen genießen (ein Meldefahrer zur Überbringung administrativer Befehle genügt) und setzen Sie ihn dann ein, wenn Telefon und Funk versagen oder der betreffende Befehl, die Meldung nur durch einen Offizier dem Kommandanten übermittelt werden kann. Jeder, sei er nun Offizier oder Soldat, soll von der Notwendigkeit seines Auftrages überzeugt sein! Kommt er sich aber zu Recht überflüssig vor, leidet in jedem Fall seine Einstellung. Aus einem willigen Befehlsempfänger, dem Sinn und Zweck des Verlangten einleuchten, wird ein Minimalist, der dann im wirklich entscheidenden Fall meistens versagt. Sein Fehler? Nur teilweise – die Umstände tragen zu einem nicht geringen Teil die Hauptschuld bei einem allfälligen Versagen des Betreffenden. Dazu ein Beispiel: Hektisches Getue auf dem Divisionskommandoposten. Der Verbindungsoffizier einer Aufklärungsabteilung wird in den Raum des Stabschefs gerufen und erhält direkt den Befehl für seinen Kommandanten. Abmeldung, und im Laufschrift zum wartenden Motorradfahrer. Es eilt, Schnelligkeit groß geschrieben! Nach halbstündiger Tempofahrt wird der Abteilungskommandoposten erreicht. – Alles ausgeflogen! Ein zurückgebliebener Fahrer als Meldesammelstelle gibt bekannt, daß sich der Abteilungsstab vor etwa 30 Minuten nach Punkt X verschoben habe. Für den eiligen Verbindungsoffizier hat er nur ein bedauerndes Grinsen übrig.

Der wichtige, vom Stabschef diktierte Befehl ist durch Telefon längst durchgekommen, richtig bestätigt und ausgeführt worden. In solchen Situationen darf man es einem Verbindungsoffizier nicht übelnehmen, wenn er sich ganz im stillen fragt: «Wozu bin ich eigentlich da? Treiben die zuständigen Herren eine Art Beschäftigungstherapie mit mir?» Statt sofortigen Wegfahrens ist es bei einer gut funktionierenden Draht- und Funkverbindung besser, den wichtigen Mann einen Augenblick warten zu lassen, ihm dann aber (bei einem Knopf in der Leitung) sinngemäß einzusetzen!